State Hist Society 1521

Nebraska Staats-Anzeiger.

Lincoln, Neb., Donnerstag, 20. Juli 1893. (Unabhängiges Organ für den Staat Nebraska.) Jahrgang 14. No. 9.

Silver Question,

By Dr. M. E. Jones.

Mr. Thurston, the oracle of Nebraska, has spoken in no indefinite tones on this subject and although I have been a life long republican, yet I fail to see how he can hold the democratic government to blame for the measure that is producing the disturbance that we are now feeling its force. "Sherman," a power of strength, is not a democrat and in full view of our surroundings their president called the halt, and if it proves to be a successful proclamation, which will set aside this iniquitous bill and paralize the Colorado deformity by casting to ground the Silver Goddess among her worshippers, crying: "Great is the Diana of Colorado." I say, in that case the Democrats will have a 'walk over" next heat. It is not a matter of manufacturing nor a high tariff, we can attend to that later on, or of building a Chinese wall around these states to keep everybody out and none to come in. Before doing that, our creditors will want us to pay our debts "in Gold" and when that is done, there will be very little to fence in and nothing to pay for building the wall. Mr. Bryan, is a young man, that is full of Jones of Nevada and his ilk who when talking either in Belgium or elsewhere talked for Jones and not for his country.

It is interesting to note in that conference some of the countries that sent delegates there, put the gag in their mouths and would not allow them to commit their government by anything they might say to any financial policy, which might hold them in an error on so important a subject. But our financial tinkers rushed in and gave the whole world pointers at the astounding wisdom manifested by a row of bank failures every morning for breakfast and a large accompaniment of assignments for supper the same is looking on now; and still the silverites call meetings regularly to advance their lofty principles by giving us a little more silver to pile up in the vaults of Washington, Philadelphia and New York as an encouragement to the world to look upon us in our superior wisdom, which I am glad to believe, many of our people look upon as the greatest madness and folly. The Bryans, Allens, Peffers and Simpsons cannot override the brighter minds of the eastern and middle states, we shall hear something besides sophistry and buncom from these men, and we feel pleased to think we are not to be led by blind leaders, but men of clean cut intellects, who know a thing, when they see it.

Look at Harpers Weekly and see the amazing bulk of white metal piled up and as useless as Pig iron, and then ask yourself why all this folly. I believe ourselves abundantly able to cope with other people in the world of trade, if we are not handicapped by thus exhausting ourselves buying something we cannot use and thereby taking away from ourselves the sinews of trade. I should be ashamed to think otherwise.

We are only making ourselves prisoners from which we can not extricate ourselves by loading our backs with a burden which trammels us in the race for commercial supremacy, believing that we shall have a brighter day soon and that our past folly will suffice us for all generations, and we shall have clearer views of what comports to our well being by holding fast to a stable and safe currency for all times.

Zu Deutsch:

Herr Thurston, das Orakel Nebraska's, hat über dieses Thema in nicht mißzuverstehender Weise gesprochen und kann ich, obgleich ich stets ein Republikaner gewesen, nicht einsehen, wie er dazu kommt, die demokratische Regierung für die Stockung in Handel und Wandel, von der wir gegenwärtig heimgesucht werden, verantwortlich zu machen. „Sherman," der schneid'ge Staatsmann, ist kein Demokrat, aber der demokratische Präsident hat in richtiger Würdigung der Verhältnisse seine Stimme erhoben, um die ungerechte Bill zu beseitigen und die Colorado'sche Ungestalt zu paralysiren, indem er die silberne Göttin in den Staub streckt, bei welcher Prodezur ihre Verehrer gewiß ausrufen werden: „Groß ist die Diana von Colorado!" Ich sage, daß die Demokraten in diesem Falle bei den nächsten Wahlen einen glänzenden Sieg erringen werden. Es ist weder eine Frage der Industrie noch des Tarif, welche später entschieden werden können. Es handelt sich nicht um eine chinesische Mauer, durch welche wir diese Staaten von der übrigen Welt abschließen und Keinem gestatten zu uns zu kommen. Bevor wir zu einer solchen Maßregel unsere Zuflucht nehmen, werden wir zuerst das Vergnügen haben, unsere Schulden zu bezahlen und zwar in „Gold" und würde uns nach Tilgung unserer Schulden wohl nicht so viel übrig bleiben, daß es sich lohnen würde, uns durch eine hohe Mauer von der Handelswelt abzuschließen. Herr Bryan scheint gewaltig für Jones von Nevada und seines Gleichen zu schwärmen, welche Leute nur, sei es in Belgien oder sonstwo, im Interesse von Jones und nicht für das Land, in welchem sie wohnen, sprechen. Es war interessant, zu sehen, wie einige Delegaten, die zu der Münzconferenz nach Brüssel gesandt worden, die Rolle einer Stummen von Portici spielten, indem sie ihre eigene Regierung, die sie auf der internationalen Conferenz doch gewissenhaft vertreten sollten, auf einem so hochwichtigen Gebiete im Dunkeln tappen ließen, bis schließlich unsere finanziellen Kesselflicker in die Arena stürzten, um der Welt ein Licht aufzustecken, welches, wie die politischen Humbugger anscheinend glauben, von aller Welt mit Staunen betrachtet wird. Daß unsere Freisilberschwärmer den Stein der Weisen entdeckt haben, geht aus den vielen Bankkrachen und Bankerotten hervor. Nun sollte man doch glauben, daß die Silberleute sich beruhigen würden und keine Lust mehr verspüren würden, Versammlungen anzuberaumen, um ihre luftigen Ideen weiter zu verbreiten und mehr Silber in den Gewölben von Washington, Philadelphia und New York anhäufen zu lassen. Die Bryans, Allens, Peffers und Simpsons können den Osten und die Mittelstaaten nicht in's Bockshorn jagen, da die Leute dort im Allgemeinen so intelligent sind und nicht blindlings einem beliebigen Führer folgen.

Lest „Harper's Weekly" und betrachtet die riesigen Silbermassen, welche gleich Roheisen aufgestapelt sind und dann fragt Euch selber, warum wir diese Dummheit begangen haben. Ich glaube, daß wir vollständig im Stande sind, mit anderen Leuten in Concurrenz zu treten, wenn wir nicht dadurch zurückgehalten würden, daß wir uns Lasten aufbürden, die uns zu Boden drücken und die Lebensadern des Handels unterbinden. Ich würde mich in der That schämen, Anders zu denken.

Wir machen uns gleichsam selber zu Gefangenen, indem wir uns eine Last aufbürden, welche uns außer Stand setzt, mit Erfolg mit den anderen Nationen in Concurrenz zu treten. Ich glaube, daß wir recht bald einen helleren Tag sehen werden und hoffe gleichzeitig, daß unsere jüngste Thorheit auch unseren Nachkommen zur Lehre dienen wird. Sobald die Währungsfrage geregelt ist, werden wir klarere Ansichten darüber haben, was uns zur Wohlfahrt gereicht und gewiß für alle Zeit an einer zuverlässigen und soliden Währung festhalten.

Die finanzielle Krisis in Denver.

Die Union Nationalbank, deren Präsident R. W. Woodbury ist, öffnete am verflossenen Mittwoch Morgen ihre Thüren nicht. Das Kapital beträgt $1,000,000. Alle Banken haben einen schweren Ansturm zu bestehen, denn eine Panik hat sich der Depositoren bemächtigt. Nie vorher sind ähnliche Scenen im Westen gesehen worden. Der Zusammenbruch der drei Sparbanken hat eine fürchterliche Aufregung verursacht, und lange ehe die Banken öffneten, waren sie von Depositoren umringt, sodaß die Polizisten die größte Mühe hatten, eine Passage freizuhalten. Kaum hatte die Union Nationalbank einen Zettel mit der Ankündigung, daß sie geschlossen bleiben werde, an der Thüre befestigt, als ähnliche Bekanntmachungen an der Commercial National und an der National Bank of Commerce erschienen. Sofort entstand ein Ansturm auf alle anderen Banken. Am wenigsten hatte die Peoples National Bank auszuhalten. Die Erste Nationalbank steht am festesten, da sie mehr als 60 Prozent ihrer Depositen baar an Hand hat und außerdem über einen Privatfonds von 1½ Millionen verfügt. An der State Nationalbank ist der Auflauf am schlimmsten gewesen und Männer und Frauen standen dort in langen Ketten und warteten bis sie an die Reihe kamen.

Die Union Nationalbank, die ihre Thüren an demselben Morgen schloß, hat $1,600,000 in Sicherheiten, während ihre Passiva nur $500,000 betragen. Die Bank konnte jedoch nicht schnell genug ihre Sicherheiten einlösen und sah sich deßhalb genöthigt, ihre Zahlungen einzustellen. Sobald jedoch die Panik vorüber ist, hofft die Bank im Stande zu sein, alle Depositen auszuzahlen und wieder die Geschäfte zu beginnen. Die Commercial National Bank schloß ihre Thüren sobald sie die große Menge wahrnahm, die sich angesammelt hatte, um ihre Einlagen zurückzuziehen. Die Bank hatte nur $2000 baares Geld an Hand. Auch auf der American Nationalbank stellten sich zahlreiche kleine Depositoren ein, die ihr Geld erheben wollten. Da diese Bank jedoch nur wenig mit kleinen Leuten zu thun hatte, und da die größeren Capitalisten nicht von der allgemeinen Panik angesteckt waren, so fürchteten die Beamten dieser Bank nichts. In Folge des Zusammenbruches der Union National Bank stellte die Mercantile Bank, ein Privatinstitut mit $100,000 Capital, um die Mittagszeit, ihre Zahlungen ein.

Am Donnerstag war die Panik noch größer als des Tags vorher und als eine Folge davon sind die altrenommirte German National, die sich zwanzig Jahre lang des Rufes großer Sicherheit erfreute und die nicht minder gutstehende State National Bank geschlossen worden. Die ganze Nacht über standen lange Reihen von Depositoren vor beiden Banken und um 9 Uhr Morgens waren die Straßen mit Leuten angefüllt. Kurz nach 9 Uhr erschien ein Zettel am Fenster der State National Bank, der den Wartenden mittheilte, daß die Zahlungen wegen Mangel an baarem Gelde eingestellt würden. Eine ähnliche Bekanntmachung erschien bald darauf an der German National Bank, worauf viele Frauen, die dort standen und warteten, in Thränen ausbrachen. Der Ansturm war bald in allen Banken der Stadt in vollem Gange. Die State National Bank hat nach der Aussage ihres Präsidenten in den letzten 30 Tagen über $900,000 an Depositen ausgezahlt, und fand es unmöglich, ausgeliehene Gelder hereinzubekommen, um die Geschäfte fortzuführen. Die Bank habe jedoch gegenwärtig doppelt so hohe Aktiva wie Passiva. Chas. M. Clintor, der Kassirer der German National Bank, habe in den letzten 60 Tagen über eine Million an Depositoren ausgezahlt. Nur aus temporärem Mangel an baarem Gelde wurde geschlossen, und die Beamten hoffen, in kurzer Zeit im Stande zu sein, die Geschäfte wieder aufzunehmen.

Um 11 Uhr machte die Peoples National Bank ihre Thüren zu. Diese Bank stand seit einziger Zeit schon auf sehr schwachen Füßen. Der Bank-Examinator Frank Adams übernahm die Union National, Commercial National, National Bank of Commerce, State National und German National Banken, die sämmtlich ihre Zahlungen eingestellt haben. Ein Bericht über den Stand der Banken wird erst in einigen Tagen gemacht werden.

Der Ansturm auf die Denver National ist vorüber, und die Bank hat immer noch eine kolossale Summe baaren Geldes zur Verfügung. Dasselbe läßt sich von allen übrigen Banken sagen, die sich gehalten haben, und die Panik ist vorbei.

J. A. Thatcher, Präsident des Clarirungshauses, sagt: Es hat eine eilige Untersuchung der geschlossenen Banken stattgefunden und es kann zur Ehre der Beamten derselben gesagt werden, daß in keiner derselben auch nur die geringste Unehrlichkeit entdeckt wurde.

Das siamesische Kriegsgewölk.

Frankreich steckt noch tief in „Panama" drin, und schon läßt sich die Frage aufwerfen, ob es einem zweiten „Mexico" entgegen eilt. Wie vor 30 Jahren das Kaiserreich eine Diversion nach Mexico machte, um aus wachsenden inneren Verlegenheiten einen Ausweg zu finden, so sucht die Republik heute Händel mit Siam, um sich aus der verzweifelten Situation zu retten, in die sie sich kurz vor einer Nationalwahl durch eigene Schuld gestürzt sieht. Bis jetzt hat die französische Regierung aus ihrem Siam gegenüber bethätigten forschen Auftreten unzweifelhaft Nutzen gezogen. Haben doch beide Kammern einstimmig dieses Auftreten gutgeheißen und damit der Regierung einen Vertrauensbeweis gegeben, dessen sie nie mehr bedurfte, als gerade jetzt. Daß die Socialdemokraten in der Deputirtenkammer mit der Majorität für die Grabschpolitik des Ministeriums stimmten, ist charakteristisch für den Unterschied zwischen deutschen und französischen Socialdemokraten. Die Herren Bebel, Liebknecht und Consorten hätten im gegebenen Falle für Siam gegen ihr Vaterland Partei ergriffen. Was die Veranlassung zu den französisch-siamesischen Händeln anbetrifft, so haben wir uns darüber bereits geäußert, in demselben Sinne, wie der amerikanische Generalconsul in Siam, Herr Boyd, dies jetzt in einem Interview gethan hat: „Es ist einfach ein Eroberungskrieg, den Frankreich plant. Vor Jahren schon hat Frankreich durch eine politische Intrigue die Siam gehörige Provinz Kambodscha an sich gebracht, die Acquisition erwies sich indessen als werthlos für Handelszwecke, da sie in keiner Verbindung mit dem Mekong Thale steht. Seit einem Jahre haben die Franzosen ihr Auge auf das fruchtbare und waldreiche linke Mekong-Gebiet gerichtet. Sie haben auf dies Land nicht mehr Recht, wie auf Amerika."

Zum Glück für Siam sind noch andere Mächte an der Integrität seines Gebiets interessirt. Zunächst China, welches Siam tributpflichtig ist, sodann namentlich auch England, dessen indischen Besitzstand die Franzosen als Grenznachbarn vom Südosten her ähnlich bedrohen würden, wie die Russen vom Norden her. Unter diesen Umständen ist es erklärlich, wenn sogar der russen- und franzosenfreundliche Gladstone sich zu energischem Handeln aufrafft, wenn der bei der französischen Republik beglaubigte englische Botschafter plötzlich aus den Sommerferien nach Paris zurückbeordert wird und die englische Flotte in den indischen Gewässern Befehl erhält, nach Siam zu dampfen. Bei den bekannten Beziehungen zwischen Frankreich und Rußland ist ein gemeinsames Vorgehen gegen den gemeinsamen Gegner sehr wahrscheinlich. Indien mit seiner nächsten Umgebung ist schon lange als gefährlicher Wetterwinkel bekannt, und es ist nicht unmöglich, daß dort zuerst die praktische Probe auf das Bündniß zwischen den russischen Panslavisten und den französischen Chauvinisten gemacht wird. Gerade die gegenwärtige Situation hat wenigstens das Gute, daß sie nicht undurchsichtig ist; es bedarf keiner Kenntniß von Geheimnissen, um sich ein richtiges Bild derselben zu entwerfen. Keiner weiteren Auseinandersetzung bedarf der Satz, daß Frankreich sich als gerüstet und kriegsbereit betrachtet, das Zeichen zu einem allgemeinen Weltbrand zu geben, es wird es aber nur mit Zustimmung des Czaren wagen, und daß diese erfolgt sei, möchte man beinahe aus seiner Unterstützung der französischen Forderungen Siam gegenüber schließen. Auch Rußland hat die umfassendsten Vorbereitungen und Rüstungen getroffen; der panrussische Chauvinismus drängt eben so eifrig zum Kriege, wie der französische; und die inneren Zustände Rußland's sind, wie die Frankreich's, ganz dazu angethan, der Kriegspartei die Oberhand zu verschaffen. Den beiden Mächten liefert der Siam-Krakehl eine verführerische Gelegenheit, sich über Britisch-Indien hinweg die Hand zu reichen, und gerade darum ist zu erwarten, daß der Fall in London ernst genommen und nachdrücklich behandelt werden wird. Eine Berliner Spezial-Depesche charakterisirt die Lage dahin, daß die europäische Kriegspartei den Augenblick zum Losschlagen wahrscheinlich nahe erachtet. Das Letztere aber hängt nicht von ihr, sondern vom Willen des Czaren ab. Darin aber, daß Frieden und Krieg so ganz und gar auf den Willen eines einzelnen Mannes gestellt sind, liegt die eigenthümliche Gestaltung der Gegenwart Europa's. Allerdings bietet die Persönlichkeit Alexander's III. insofern eine Gewähr gegen einen baldigen gewaltsamen Ausbruch, als gerade er sich bisher der Ueberlegung zugänglich gezeigt hat, daß von seinem Willen zwar der Beginn des Krieges abhängt, von ganz anderen Willenskräften, materiellen und moralischen Elementen aber dessen Verlauf und Ausgang. Immerhin birgt das siamesische Kriegsgewölk eine ernste Gefahr für den Weltfrieden. Lange wird die Ungewißheit darüber nicht dauern.

Entschieden wackelig.

Zitternde Hand, unsicherer Schritt, Ruhelosigkeit, welche sich durch rastlosen Wechsel in der Körperhaltung und in der Beschäftigung bekundet, Aufschrecken bei unvermuthetem Geräusch gehören zu den Anzeichen hochgradiger Nervosität. Scheinbar hat dies nicht viel zu bedeuten, aber es beweist, daß es um die Gesundheit von Männern und Frauen, welche mit diesen Symptomen behaftet sind, entschieden wackelig steht, daß das Wohlbefinden der von Nervosität Geplagten durch die geringsten Zufälligkeiten alterirt werden kann. Zur Stärkung des Nervensystems ist gesunder, traumloser Schlaf unbedingt nothwendig. Ein bewährtes Mittel zu diesem Zweck ist Hostetter's Magenbitters welches die Verdauung, die Absonderung und regelmäßigen Stuhlgang befördert und dadurch das körperliche Gleichgewicht herstellt, das sich durch die Zunahme der Kräfte und die Beruhigung des Nervensystems kund giebt. Gegen Nierenleiden, Rheumatismus, Neuralgie und als Abwehr gegen beginnende oder wiederkehrende Malaria hat diese Medizin nicht ihres Gleichen. Dreimal täglich ein Weinglas voll.

Die Schlacht am Monongahela.

Man vergißt rasch hier zu Lande. Der Jahrestag der blutigen Kämpfe von Homestead, der „Schlacht am Monongahela," die am 6. Juli v. J. stattgefunden und mit ihren Folgen das ganze amerikanische Volk Monate lang in Erregung gehalten, ist fast unbeachtet vorübergegangen. Nur in den Pittsburger Zeitungen sind uns Erinnerungen daran zu Gesicht gekommen.

„Wie groß auch die Aufregung war" — schreibt eins der Blätter — „welche diese blutige Affaire verursacht, wie schwere Konsequenzen dieselbe auch für so Viele im Gefolge zu haben drohte—heute gehört das Alles schon der Vergangenheit an. In den Stahlwerken in Homestead herrscht volle Thätigkeit, der größte Theil der damals streikenden alten Arbeiter hat sich ein neues Feld der Thätigkeit gesucht, die Amalgamated Association der Eisen- und Stahlarbeiter, die durch diese Ereignisse so schwer betroffen wurde, ist nicht zerstört worden, sondern ist noch so einflußreich, wie sie früher war, und die zahlreichen gerichtlichen Verfolgungen, die aus diesem blutigen Ereigniß entsprangen, sind erfolglos gewesen oder im Sande verlaufen und der Rest wird im Sande verlaufen.

Wie wir in Erfahrung gebracht, sollen nämlich die noch gegen verschiedene Streiker schwebenden Anklagen vom Gericht nicht niedergeschlagen werden, wie Anklagen gegen die Carnegie'schen Beamten und die Pinkerton, sondern behufs ihrer endgiltigen Erledigung vor den Dezember-Termin des Gerichts gebracht werden. Die Angeklagten sollen dann, wie es heißt, in den auf Aufruhr und Verschwörung lautenden Fällen die Anklagen nicht weiter bekämpfen und die Vertheidigung soll den Antrag auf Suspension des Urtheilsspruchs auf unbestimmte Zeit stellen, welchem Antrag die Staatsanwaltschaft keine Hindernisse in den Weg stellen will. Man glaubt, daß in diesen Fällen dem Antrage der Vertheidigung entsprochen werden wird.

In Betreff der anderen, auf Verrath und Mord lautenden Fälle wird Distrikt-Anwalt Burleigh die Erklärung abgeben, die Staatsanwaltschaft sei nach eingehender Prüfung der Fälle zu der Ueberzeugung gelangt, daß eine Ueberführung nicht möglich sei, und wird den Gerichtshof um Erlassung einer Ordre an den Distriktsanwalt ersuchen, damit dieser in diesen Fällen nicht als Ankläger vorgeht, bis er weitere Weisungen durch den Gerichtshof erhalten wird. Damit sollen dann die sämmtlichen Fälle, die so viel von sich reden gemacht haben, für immer abgethan sein. Damit wird dann die ganze Homestead-Affaire der Vergangenheit angehören."

Washington, D. C. Der Einwanderungs-Superintendent hat den Dr. Senner, den Einwanderungs-Sekretär in New York, angewiesen, Joseph Holzhauer, der ein geborener Oesterreicher ist, sowie den Italiener Calogero Castronovo nach Europa zurückzuschicken. Holzhauer ist mit dem „Favus" (Erbgrind), also einer ekelhaften Krankheit, behaftet, und Castronovo soll das Contraktsarbeits-Gesetz übertreten haben.

Holzhauer's Fall ist kein gewöhnlicher. Der Mann hat nämlich schon mehrere Jahre in den Ver. Staaten gewohnt, ehe er (vor einigen Monaten) wieder nach Oesterreich zurückkehrte, um Vorkehrungen zu treffen, auch seine Familie hierher zu bringen. Dieser Umstand nützte ihm jedoch nichts. Seine Zurückweisung wird auf den Grund hin gefordert, daß der Mann wahrscheinlich eine Last für das Gemeinwesen würde. Holzhauer's Frau und Kinder befinden sich gegenwärtig auf der Fahrt hierher.

Castronovo kam nach Amerika auf einen Brief von seinem Schwager hin, worin ihm mitgetheilt war, daß Arbeit für ihn gefunden sei. Der Einwanderungs-Superintendent Stump ist der Meinung, daß darin eine Uebertretung des Contraktsarbeits-Gesetzes liege. Er hat auch Befehl gegeben, zwei andere Italiener zurückzusenden, deren Fälle demjenigen Castronovo's ähnlich sind.

Lincoln und Perikles.

Wir haben, so schreibt der Baltimore „Deutsche Correspondent", Lincoln's Rede zur Einweihung des National Friedhofes in Gettysburg mit der großen Rede des Perikles verglichen, welche derselbe im ersten Jahre des peloponnesischen Krieges am Grabe der gefallenen Athener hielt; der Vergleich ist in mehr als einem Punkte zutreffend.

Die Gedächtnißrede des Perikles ist die einzige oratorische Leistung des großen Staatsmannes, welche auf die Nachwelt gekommen ist, man hat den Thucydides sogar beschuldigt, sie untergeschoben zu haben. Wenn er nun auch ein großer Historiker war, so ist die Rede des Perikles in Stil und Schwung von der Darstellungsart des Thucydides doch so verschieden, daß schon darin eine Bürgschaft für ihre Echtheit liegt.

Von Abraham Lincoln besitzen wir heute noch mehr Reden; aber es wird eine Zeit kommen, in der man nur seine Gedächtnißrede für die Gefallenen von Gettysburg gelegentlich der Einweihung des dortigen National-Friedhofes kennt, seine Worte werden ebenso, wie die des Perikles, durch die Jahrhunderte unvergeßlich bleiben.

Es ist bemerkenswerth, daß Lincoln gar nicht der Redner des Tages in Gettysburg war; als solcher war der glänzende Orator Edward Everett bestellt worden, der seit Wochen an einer langen Rede gearbeitet hatte, die er für die bedeutendste Leistung seines Lebens hielt. Derselbe machte sehr wenig Eindruck und ist heute so gut wie vergessen. Lincoln war nicht auf eine Rede vorbereitet und sprach nur wenige Minuten. Die „Assoc. Presse" berichtete nur, daß er auch gesprochen habe; eine einzige New Yorker Zeitung hatte einen stenographischen Bericht, und es dauerte über acht Tage, ehe die Rede bekannt wurde; erst einen Monat später wurde eine von ihm selbst redigirte authentische Abschrift der Baltimorer Fair für die Kranken und Verwundeten übergeben, und dieselbe dürfte sich noch im Besitze eines patriotischen Baltimorers befinden.

Lincoln sagte bei jener Gelegenheit: „Vor siebenundachtzig Jahren riefen unsere Väter auf diesem Continente eine neue Nation in's Dasein, die auf der Freiheit begründet und dem Grundsatze geweiht ist, daß alle Menschen gleich geschaffen sind. Jetzt sind wir in einem schrecklichen Bürgerkriege begriffen, um festzustellen, ob die in diesem Geiste geschaffene Nation Lebenskraft hat. Wir sind auf einem der großen Schlachtfelder dieses Bürgerkrieges versammelt, wir sind hierher gekommen, um einen Theil dieses Schlachtfeldes als letzten Ruheplatz Derjenigen einzuweihen, welche in den Tod gingen, damit diese Nation am Leben erhalten werde. Es ist passend und angemessen, daß wir dieses thun. Doch in höherem Sinne sind wir nicht im Stande, diesen Platz einzuweihen. Die muthigen Männer, die hier kämpften, ob sie noch leben oder gefallen sind, haben diesen Grund und Boden consekrirt in einer Weise, wie wir es niemals zu thun vermögen. Die Welt kümmert sich sehr wenig darum, was wir hier sagen; aber sie wird und kann es niemals vergessen, was Jene hier gethan haben. Wenn es hier Etwas zu weihen gibt, dann sind wir es, die Ueberlebenden, die sich der unvollendeten Aufgabe widmen, welche die, so hier kämpften, bisher so wacker durchgeführt haben. Es ist unsere Sache, uns hier der großen Pflicht zu weihen, die wir von ihnen übernommen haben und welche sie so mannhaft erfüllten, daß wir hier den feierlichen Entschluß fassen, daß diese Gefallenen nicht vergebens gestorben sein sollen, daß diese Nation unter Gottes Schutz in der Freiheit wiedergeboren werden soll und daß die Regierung des Volkes durch das Volk und für das Volk nicht untergehen soll auf Erden."

Das sind einfache, aber herzerhebende und herzergreifende Worte, welche wie die herrliche Peroration des großen Atheners durch die Jahrhunderte klingen werden.

Den deutsch-amerikanischen Gegnern der Militärvorlage in's Stammbuch.

Während der letzten Monate spielte die deutsche Militärvorlage auch in unserem Adoptiv-Vaterlande, in englischen sowohl wie deutschen Blättern, eine große Rolle, und jammerten einige Zeitungen, als ob sie persönlich die Mehrausgaben, welche die inzwischen vom Reichstage angenommene Vorlage im Gefolge haben wird, bestreiten müßten.

Wir nehmen durchaus keinen Anstand, an dieser Stelle freimüthig zu erklären, daß wir uns von Herzen freuen, daß noch genug Männer im deutschen Reichstag sitzen, deren Nationalgefühl in der Parteibornirtheit und Interessenwirthschaft noch nicht zu Grunde gegangen ist. Als wir unserer Genugthuung über den jüngsten Erfolg des Kanzlers Caprivi im Reichstage Ausdruck verliehen, sahen uns Anglo-Amerikaner wie Deutsche nicht wenig verdutzt an, da die Herren sich wahrscheinlich einbildeten, daß wir es gerne sehen würden, wenn unser altes Vaterland im Falle eines Krieges den Franzosen wehrlos gegenüberstände.

Man muß eben Deutschland's größte Zeit, den Krieg für seine nationale Einheit, als Jüngling mit erlebt haben, im Alter reinster und höchster Begeisterungsfähigkeit, um ganz den politischen Jammer zu empfinden, in den wir jetzt, 23 Jahre nach der Errichtung der Herrlichkeit des neuen Reiches, wieder zurückgesunken sind. Wir stellen uns hier vollständig auf den Standpunkt unserer deutschen Stammesbrüder auf der anderen Seite des großen Baches, welchen wir noch im verflossenen Jahre einen längeren Besuch abgestattet haben, um leider die Wahrnehmung zu machen, daß jede warme und tiefnationale Empfindung bei den großen Massen allen Einfluß verloren hat und die Betonung der Kaiser- und Reichstreue nur den Spott der freisinnigen, social-demokratischen und ultramontanen Presse herausfordert. In solcher Stimmung bringt der bloße Rückblick in die Geschichte großer Zeiten keine Erhebung. Wir verlangen äußere sinnliche Zeichen der Größe und Würde unseres Volkes, wir brauchen ein sichtbares, greifbares Ideal, nur ideale Wirklichkeit, in der wir unser Herz gesund baden, Glaube, Liebe, Hoffnung wieder gewinnen können.

Es gibt in Deutschland, wo nicht, wie bei den romanischen Völkern, die Reichshauptstadt zugleich das nationale Kleinod ist, nur eine Stätte, wohin der Patriot in seiner Bedrängniß wallfahren kann, das ist der Rhein mit dem Niederwald-Denkmal. Unser Rhein, von Sage und Lied verklärt, mit Blut getauft und erkauft, der auf seinen Ufern den Bringer edelster deutscher Lebensfreude und das unvergängliche Denkmal der höchsten Erhebung des deutschen Volkes, der Erfüllung heißer, Jahrhunderte langer nationaler Sehnsucht trägt.

In der Frühe des Pfingstsonntags brachte der Schnellzug uns, zwei gleichgesinnte Freunde, aus dem Regierungsbezirke Düsseldorf an den Zug des Nationalheiligthums.

„Pfingsten war das Fest der Freude" — die schlichte Wahrheit dieser Bezeichnung ist mir in ihrer ganzen Tiefe erst am Rhein offenbar geworden. Sonnige Festfreude vergoldete den Strom und die Rebenflur und die alterthümlichen Städtchen, von deren Thürmen die deutschen Flaggen lustig wehten, und verklärte die festtäglich gekleideten frohen Menschen, die in unübersehbaren Schaaren, zu Wagen, zu Schiff und zu Fuß, alle demselben Ziele wie wir, dem Niederwald-Denkmal zuströmten. Gleichviel, ob sie alle diese Wallfahrt mit dem Bewußtsein ihrer politischen Bedeutung gerade in diesen Tagen machten, jedenfalls führte sie alle das Bedürfniß nach einer Erhebung, einer nationalen Stärkung und Erquickung zu den Füßen der Germania, das bewies am besten die feierliche Stille, die dort waltete und die auch etwas von einem Gottesdienst hatte. Ich schäme mich meiner altmodischen Sentimentalität nicht, die Augen wurden mir feucht, als ich vor dem Denkmal stand. Zuerst sieht man nur das herrliche Weib, das mit wundervollem Schwung der Bewegung hintritt und mit feierlichem Ernst, durch den nur leise der Triumph hindurchschimmert, dem fernen Freunde die wiedererrungene Kaiserkrone zeigt. Eine echte Verkörperung deutscher Art!

Kein Drohen, keine übermüthige Siegesfreude, keine Ueberhebung, kein Hohn über die Besiegten — nur berechtigter Stolz, Hoheit, Würde und Festigkeit. Unter ihr die Wacht am Rhein. Wer vermag sich angesichts der Lücken, die der Tod in die Reihen dieser Fürsten und Feldherren gerissen hat, tiefer Wehmuth zu erwehren? Der große und gute Leiter todt, sein treuer Kanzler, Deutschland's Baumeister, vereinsamt; Friedrich, das Urbild eines deutschen Helden, todt, todt auch Moltke und Roon, die Kriegsmeister und Heerschöpfer, todt noch so viele andere der besten aus der Heldenschaar — ist ihr Tod nicht eine ernste, die ernsteste Mahnung an das jüngere Geschlecht, der Wacht am Rhein nicht müde zu werden?

Aber am eindringlichsten ruft der Rhein selbst, soweit er Deutschland's Strom ist, zur Wacht an seinen vielbegehrten Ufern. Ueber seinen lustigen Rebenhügeln ragt eine nahezu endlose Kette melancholischer Burgtrümmer in die Frühlingslüfte empor, hohläugig wie die Gespenster traurigster Zeiten — die unvergänglichen Denkmäler französischer Barbarei und deutscher Schande! Denn zwei Jahrhunderte hindurch ist das Rheinthal der Tummelplatz französischer Raubgelüste und der Schauplatz deutscher Ohnmacht und Vaterlandslosigkeit gewesen. Das ist freilich allbekannt, aber das Gefühl der Scham und des Zornes darüber scheint den meisten Deutschen abhanden gekommen zu sein, ebenso wie die Erwägung, daß der Rhein wieder auf dem besten Wege zu demselben Schicksal ist. Das Gefühl der Sicherheit ist offenbar der einzige Rest der Errungenschaften von 1870—71. Sehen wir ab vom dreißigjährigen Kriege, der ganz Deutschland in seinem Netze zu erwürgen suchte, so hat die Gegenwart mit dem Ende des 17. Jahrhundert gar manche Aehnlichkeit.

Oesterreich ist heute wie damals durch den Feind im Osten gelähmt, Deutschland seit 1866 in seinem Innern nicht so zerfahren, so uneinig, so unzufrieden gewesen wie jetzt, und wie damals, als Straßburg fiel, und die Pfalz unter den französischen Schlächtern verblutete, ist es wieder die Gefolgschaft des Ultramontanismus, der schwarzen Internationale, welche die Mittel zur Sicherheit Deutschland's verweigert und damit auf gut Deutsch gesagt, das Vaterland verräth, wie einst die Bischöfe von Köln und Straßburg das alte Reich an Frankreich verrathen haben.

Ein Blättern im Rheinführer genügt, um die Erinnerung an jene fürchterlichen Zeiten aufzufrischen und uns die Orte zu vergegenwärtigen, wo die gallische Kriegsfurie gehaust hat. Nachdem Deutschland die Schmach von Straßburg ruhig hingenommen hatte, durfte sich der größenwahnsinnige König Ludwig XIV. alles erlauben. Er gab im Frühjahr 1689 den bekannten lakonischen Befehl, die Pfalz einfach niederzubrennen. Die ruchlose Grausamkeit des französischen Volkes, die sich in der Bartholomäusnacht, den Dragonaden, der großen Revolution u. s. w. so oft in ihrer ganzen Scheußlichkeit gezeigt hat, bewährte auch diesmal ihre volle Meisterschaft. Vom März bis tief in den Sommer hinein wütheten die Mordbrenner in der Pfalz und am Rhein. Heidelberg, Rohrbach, Wiesloch, Kirchheim, Baden, Bretten, Ladenburg, Dossenheim, Schriesheim wurden zum Theil eingeäschert, zum Theil gänzlich verwüstet, vom Hardtgebirge bis zur Nahe wurden die Städte und Dörfer, Weinberge und Felder verheert. In Mannheim wüthete die Zerstörung, Worms wurde in eine Brandstätte verwandelt, in Speier trieb das französische Gesindel Spott und Hohn mit den Gebeinen der alten hier bestatteten Kaiser. Man kann noch heute, so sagt ein Geschichtschreiber, die Holzschnitte der Zeit, auf denen über den Thürmen und Dächern so vieler altberühmter und kunstgeschmückter Städte die herausschlagenden Flammen und die darüber liegenden Rauchwolken abgebildet sind, nicht ohne Herzeleid ansehen. Liselotte, die deutsche Fürstin am französischen Hofe, die unschuldige Ursache der beispiellosen Anmaßungen Ludwig's XIV., weinte ganze Nächte hindurch über den Jammer ihres Vaterlandes. Die deutschen Fürsten, in Ohnmacht und Eifersucht verstrickt, sahen müßig zu und beschlossen höchstens, daß demnächst Beschlüsse gefaßt werden sollten. Daher ging auch die zweite Schändung Heidelberg's im Mai 1693 ungeahndet vorüber — aber die Trümmer dieses schönsten deutschen Fürstenschlosses reden eine laute, ewige Sprache und erfüllen jedes echte deutsche Herz mit Schmerz und Zorn.

Es hat schier zahllose Schicksalsgenossen. Fährt man von Mainz den Rhein zu Thal, so erblickt man kaum eine einzige Ruine, die nicht von den Franzosen geschaffen worden wäre. Scharfenstein bei Kiedrich 1682 zerstört, Bingen mit Burg Klopp 1689 niedergebrannt, in demselben Jahre wurden eingeäschert Ehrenfels, Reichenstein, Sauerburg bei Lorch, Fürstenberg bei Rheindiebach. Was fest und stolz und schön war, erlag französischer Zerstörungswuth. Ein hervorragender Zeuge des rheinischen Kriegsjammers ist Burg Stahleck über Bacharach, sie ist von 1620 bis 1640 achtmal von den Franzosen erobert, 1689 endgültig und gründlich von ihnen zerstört worden. Schönburg über Oberwesel fiel ebenfalls 1689, die Katz wurde 1804 gesprengt, Rheinfels wurde 1692 belagert und hatte — eine deutsche Feste — von 1758 bis 1763 französische Besatzung, 1797 wurde es zerstört. Lahneck und Stolzenfels unterlagen 1689, ebenso Andernach und Rheineck. Von der uns Jüngeren kaum mehr verständlichen politischen Ohnmacht des alten Reiches könnte auch Coblenz erzählen, welches von 1798 bis 1814 Hauptstadt des französischen Rhein- und Moseldepartements gewesen ist, und Bonn, meist im Bunde mit den Franzosen gegen das deutsche Kaiserhaus, und Köln, ebenfalls von 1797 bis 1814 eine französische Stadt!

Und wie das Rheinthal selbst, so predigen auch die Nebenthäler mit ihren Ruinen von französischer Rohheit und deutscher Schande.

Ahrweiler ist 1646 und 1680 belagert, 1689 niedergebrannt worden, die Saffenburg wurde 1702 von den Franzosen erobert, 1704 von den Kaiserlichen wiedergewonnen und dann zerstört. Die Burg Altenahr wurde zweimal von den Franzosen besetzt, 1672 und 1690, 1714 aber infolge des Utrechter Friedens zerstört. Deutschland mußte eben immer die Zeche bezahlen. Wie sehr sich Ludwig XIV. im Rheinlande zu Hause fühlte, beweist die Anlage der Festung Montroyal auf dem Trabener Berg an der Mosel, und um das gleich hier zu erwähnen, die Behandlung der Städte Landau und Freiburg. Die erstere wurde 1680 von Deutschland losgerissen, 1686 von Vauban befestigt und blieb dann ununterbrochen von 1714—1815 französisch. Freiburg war 1678—97 französisch, wurde dann 1715 wiederum von den Franzosen erstürmt und 1745 gründlich zerstört. Halbe Arbeit haben unsere Erbfeinde nie gemacht.

Aus der Pfalz wären noch zu erwähnen die Ruinen von Alt- und Neuleiningen, 1690 entstanden, von Geiersburg bei Wachenheim aus dem Jahre 1689, die der Marrburg bei Neustadt, ebenso von den Räuberbanden des allerchristlichsten Königs niedergeworfen und eingeäschert. Und dieses Capitel von Mord und Brand und Verwüstung ließe sich unschwer vermehren, aber das hieße mit dem patriotischen Schmerze spielen, denn der Deutsche, dem bei dieser Aufzählung nicht Herz und Augen brennen, nun, der verdient es, ein Franzose werden zu müssen!

Noch haben wir die Wacht am Rhein. Die deutschen Fürsten, einst die Ursache des Unterganges des alten Reiches, sie sind heute die Stütze des neuen — so lange das deutsche Volk ihnen nicht untreu wird, ihre bewaffnete Hand nicht lähmt und schwächt. Noch wehen auf den Festungen Metz und Straßburg, Köln und Coblenz die drei Farben des neuen deutschen Reiches, noch bilden die Heldenthaten der Jahre 1870—71 eine Wehr am Rhein, aber dem jüngeren Geschlecht, das aus der neueren wie der älteren Geschichte nichts lernen zu wollen scheint, sei das Wort Goethe's zugerufen, das heute so ganz am Platz ist:

Was Du ererbt von Deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen!

† Benutzet die Northwestern Bahn nach Chicago. Niedrige Fahrpreise. Schnellzüge. Office 1133 O Straße.

Frei, Dr. Shoop's wiederherstellende Nervenpillen.

Um die wunderbare Heilkraft, welche diese Pillen auf nervöse Leiden, sowie auf die Verdauung haben, zu beweisen, versendet Proben an Jedermann, Dr. Shoop, Racine, Wis. Agenten gegen Salair und Commission verlangt.